

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr. 74.

Dienstag, den 27. Juni

1899.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Ercheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 10 Pf. In amtlichen Theile die gespaltene Zeile 25 Pf.

Öffentliche Sitzung

des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg Montag, den 3. Juli 1899

von Nachmittags 3 Uhr an

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft. Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 19. Juni 1899.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. L.

Dr. Berthen, Regierungsassessor.

Auf Folium 237 des Handelsregisters für den hiesigen Landbezirk ist heute die „Bodengesellschaft mit beschränkter Haftung“ in **Wolfsgrün l. G.** eingetragen worden.

Der Gesellschaftsvertrag ist vom 19. Juni 1899 datirt. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb, die Bewirthschaftung und die Verwerthung von Grundbesitz sowie der sonstige Geschäftsbetrieb zur Förderung der mit dem Bodenbesitz verknüpften Interessen der Gesellschaft.

Das Stammkapital beträgt 150,000 Mark.

Geschäftsführer sind die Herren **Ernst Eugen Dörfel in Eibenstock, Christoph Gustav Bretschneider in Wolfsgrün und Curt Bruno Bretschneider ebendasselbst.**

Willenserklärungen und Zeichnungen für die Gesellschaft sind verbindlich, wenn sie durch einen Geschäftsführer erfolgen.

Die öffentlichen Bekanntmachungen der Gesellschaft sind in der „Leipziger Zeitung“ zu erlassen.

Eibenstock, am 22. Juni 1899.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Gg.

Nr. 158 des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellten Personen ist zu streichen.

Stadtrath Eibenstock, den 23. Juni 1899.

Hesse.

Gnädichtel.

Die Thronfolgefrage für Koburg-Gotha

ist und bleibt auf der öffentlichen Tagesordnung. Nicht nur in den betroffenen beiden Fürstenthümern, sondern in ganz Deutschland wird es als eine schwere Verletzung des Nationalgefühls empfunden, daß es ein Familienrath der englischen Königsfamilie in Cannes unternahm, in der Erbfolgefrage Koburg-Gothas ohne Hinzuziehung der verfassungsmäßigen Organe des Landes zu beschließen.

Trotz dieser Beschlüsse, deren Ergebnis das bekannte Schreiben des Herzogs von Connaught war, erscheint es mehr als zweifelhaft, ob nach der darin abgegebenen Erklärung dieser oder sein Sohn die Thronfolge übernehmen werden. Mag dem nun sein, wie es will, zunächst besteht die Ungewißheit der Thronfolge, und unter allen Umständen wird es ein Fremder sein, der aus den weiteren Verathungen innerhalb des Schooßes der englischen Königsfamilie für das Land als Thronfolger hervorgehen wird. Der Angehörige eines großen Volkes wie das englische, der in dessen Anschauungen und Sitten aufgewachsen ist, wechselt aber keine nationale Gesinnung nicht wie einen Rock, je nach seiner staatsrechtlichen und politischen Stellung. Von den englischen Prinzen, die das Geschick auf deutsche Fürstenthrone verlegt, deutsch-nationale Gesinnung zu verlangen, wäre eine unbillige Zumuthung für ihren Charakter. Damit tritt aber fortgesetzt in den erlauchten Kreis deutscher Fürsten, auf deren Patriotismus, wie Bismarck wiederholt hervorgehoben hat, zum großen Theil der Zusammenhang des Deutschen Reiches beruht, ein fremdes Element ein. Die Thronfolge wird damit nicht nur für die öffentliche Meinung, sondern auch für die Reichspolitik aus einer sachsen-koburg-gothaischen zu einer deutschen Frage.

Der gegenwärtige Herzog Alfred von Koburg und Gotha ist nach dem vor einigen Monaten erfolgten Hinscheiden des Erbprinzen kinderlos. Es heißt, der Herzog selber wolle nun die Regierung niederlegen. Der nächste erbberichtigte Agnat wäre dann der Herzog von Albany; ob es diesem gelingen wird, eine neue koburgische Dynastie zu begründen, oder ob er nicht auch die Stellung eines englischen Prinzen vorziehen wird, ist zum mindesten höchst zweifelhaft.

Mit dem Fortfall der jüngeren Brüder des Prinzen von Wales und ihrer Nachkommen würde aber der Prinz von Wales und sein Stamm wieder zur Thronfolge berufen sein. Es wäre dann eine vorübergehende Vereinigung der Herzogthümer mit der englischen Krone nicht ausgeschlossen, nur müßte eine Trennung eintreten, wenn wieder jüngere Söhne vorhanden sind. Man deutet jetzt sogar an, es sei die Absicht, einen jüngeren Sohn des Herzogs von York, des Sohnes des Prinzen von Wales, zum Thron zu berufen.

Hier schiebt nun allerdings das deutsche Ebenbürtigkeitsrecht einen Niegel vor. In England ist das Ebenbürtigkeitsrecht unbekannt. Der Herzog von York ist mit einer Prinzessin von Ted,

von dem Sohne eines württembergischen Herzogs ausmorganatischer Ehe abstammend, vermählt. Diese Ehe ist nach deutschem Privatfürstenthum überhaupt, wie nach koburgischem Hausrecht, das in der Primogenitur-Ordnung des Herzogs Franz Josias zu Koburg-Saalfeld vom 18. Mai 1735 Abstammung der Gemahlinnen aus fürstlichen und gut gräflichen Häusern erfordert, in Deutschland unebenbürtig. Die Nachkommen des Herzogs von York sind, unbeschadet ihrer Thronfolgefähigkeit in England aus dem koburgischen Hause, als aus einer unebenbürtigen Ehe stammend, ausgeschlossen. Die anderen Zweige des koburgischen wie des sächsischen Hauses überhaupt werden sich diese Thronfolge niemals gefallen lassen. Hier wird die Thronfolgefrage auch eine staatsrechtliche. Es würden nun die belgischen und die portugiesischen Koburger und die österreichische Linie Koburg-Kohary, der u. a. der Fürst von Bulgarien angehört, zur Thronfolge berufen sein, vom deutschen Standpunkte nichts weniger als erfreuliche Ausblicke.

Eine besondere Schwierigkeit bilden die Domänen der beiden Herzogthümer, die Privatbesitz der regierenden Familie sind, von deren Einkünften aber trotzdem die Staatskasse ihren Theil erhält. Hier aber müßte doch eine gerechte Auseinandersetzung möglich sein. Alsdann könnte, um neue Landbestellungen zu vermeiden, die nächste verwandte Linie, Meinungen, die Regierung übernehmen und so die weitere Verschmelzung der bisherigen selbstständigen Staaten besonderer Verständigung mit den Landtagen vorbehalten bleiben. Bei einer Abneigung der anderen sächsischen Häuser, die Regierung zu übernehmen, könnte auch die Verwaltung der Herzogthümer als Reichsland in Frage kommen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Bülow, den Grafentitel verliehen.

— Der Reichstag ist am Donnerstag in die Ferien gegangen, nachdem er zuvor noch die sogenannte „Zuchthausvorlage“ abgelehnt, den Karolinenvertrag aber angenommen hatte.

— Die Nachricht, daß Deutschland die Vären-Insel annektirt habe, wird von der „Nord. Allg. Ztg.“ für falsch erklärt. Es wurde bereits vor kurzem festgestellt, daß eine von dem deutschen Seefischereiverein veranlaßte Expedition lediglich zu Fischereizwecken nach jener Insel abgegangen ist. Findet dieselbe, so schreibt das offiziöse Blatt, den Platz für jene Zwecke geeignet, so wird es ihr natürlich frei stehen, auf dem herrenlosen Eiland die ihr etwa zweckmäßig scheinenden Anlagen herzustellen und in Betrieb zu nehmen.

— Stettin, 24. Juni. Der König von Sachsen traf heute um 10 Uhr 40 Min. bei prachtvollem Wetter hier ein und wurde auf dem Bahnhofe von dem kommandirenden General des II. Armeekorps General der Kavallerie v. Langenbed, dem

Divisionskommandeur Generalleutnant v. Janson, dem Staatssekretär des Reichsmarineamts Staatsminister Ronteadmiral v. Tirpitz sowie dem Polizeidirektor Schrötter und den Spitzen der Zivilbehörden empfangen. Vom Bahnhofe aus fuhr der König, in dessen Begleitung sich der Graf von Hohenhausen und Bergen, der Militärbevollmächtigte Major Krug von Nidda und der Legationssekretär von Fritsch befanden, von einer Eskadron des Kürassier-Regiments Königin (Pommersches) Nr. 2 begleitet, durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt nach der Werft des „Bullau“ in Bredow, wo Se. Majestät kurz nach 11 Uhr Vormittags eintraf und von den Mitgliedern des Aufsichtsrathes empfangen wurde. Auf der Werft hatte sich eine Deputation der hier ansässigen sächsischen Staatsangehörigen eingefunden, um den König zu begrüßen, auch hatte dajelbst eine aus dem ersten Pommerschen Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. Nr. 2 zusammengesetzte Ehrenkompanie mit Fahne und Regimentsmusik Aufstellung genommen. Der König übertrug den Taufakt des für den Norddeutschen Lloyd in Bremen erbauten Reichspostdampfer „König Albert“ der Gemahlin des sächsischen Gesandten in Berlin Grafen von Hohenhausen und Bergen und sprach vorher folgende Worte: „Es gerücht mir zur besonderen Freude, dem aus der Werft der Gesellschaft „Bullau“ hervorgegangenen neuesten Dampfer in dem Augenblicke, wo er dem Elemente übergeben werden soll, auf welchem sich der Weltverkehr vollzieht, den ersten Belegspieß mit auf den Weg geben zu können. Möge dieses hervorragende Produkt deutscher Schiffbaukunst, in den Dienst derjenigen Gesellschaft gestellt, welche durch Vermittlung des Verkehrs nach allen Welttheilen so erheblich zur wirtschaftlichen Stärkung des deutschen Volkes beigetragen hat, zur weiteren Förderung und Belebung der internationalen Beziehungen nutzbringende Verwendung finden. Wenn ich dem Wunsche statt, daß dieses Schiff in Zukunft meinen Namen führen soll. Möge es glücklich ausfahren und allezeit glücklich heimkehren.“ Nach beendigtem Taufakte bestieg Seine Majestät den an der Werft liegenden Dampfer „Germania“ und fuhr um 12 Uhr nach Heringsdorf.

— Tzintau, 24. Juni. Die Einwohner verschiedener um Raomi gelegener Dörfer zerstörten die von den deutschen Ingenieuren dort unternommenen Bahnbauarbeiten. Die Strafe folgte auf dem Fuße nach. Hauptmann Rauwe, Chef der ersten Kompanie des Seebataillons, wurde mit 80 Mann seiner Kompanie und 16 Reitern an Ort und Stelle geschickt, um die Aufrührer zu züchtigen.

— Rußland. Die Abschaffung der Deportation nach Sibirien ist bekanntlich, wie wir i. Zt. berichteten, vom Zaren angeregt worden. Zur Berathung dieser Frage ist eine Kommission eingesetzt worden, die sich mit folgenden Fragen zu befassen haben wird: 1) Ersetzung der Deportation auf Grund richterlicher Entscheidungen durch gleichwertige Strafen; 2) Abschaffung oder Einschränkung der im Verwaltungswege erfolgenden

Bekanntmachung.

Der ehemalige Unteroffizier

Herr Carl Johann Heinisch aus Chemnitz ist heute als **Schuhmann** verpflichtet und eingewiesen worden.

Eibenstock, am 26. Juni 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Gnädichtel.

Gras-Versteigerung. Forstreviere Schönheide u. Carlsfeld.

1) **Mittwoch, den 28. Juni 1899**

vom Forstrevier **Schönheide**, die Grasnutzung von der Herren-Ebene und vom Günther's Kaum.

Zusammenkunft: früh 8 Uhr am Forsthaus an der Mulde und Vorm. 11 Uhr am Wiesenhaus an der Mulde.

2) **Donnerstag, den 29. Juni 1899**

a) vom Forstrevier **Carlsfeld**, die Grasnutzung von den Wiesen unterhalb Friedrich's Werk an der Mulde und der Eisenbahn.

Zusammenkunft: Vorm. 1/2 9 Uhr gegenüber Friedrich's Werk bei der Bahnhstation Wilschhaus.

b) vom Forstrevier **Schönheide**, die Grasnutzung von den Wiesen am Silberbache. **Zusammenkunft:** Mittags 12 Uhr unterhalb Friedrich's Werk an der Eisenbahnbrücke.

R. Forstrevierverwaltungen Schönheide u. Carlsfeld, sowie R. Forstrentamt Eibenstock, am 23. Juni 1899.

Hoffmann.

Hesse.

Gerlach.

Gras-Versteigerung.

Die Grasnutzung auf den rechts und links der Wilsch gelegenen Kunstwiesen des Staatsforstreviers **Carlsfeld** soll

Montag, den 3. Juli 1899

versteigert werden. **Zusammenkunft:** Vormittags 1/2 9 Uhr an der Straßenbrücke oberhalb der Bahnhstation Wilschhaus.

Königl. Forstrevierverwaltung Carlsfeld u. Königl. Forstrentamt Eibenstock, am 26. Juni 1899.

Hesse.

Gerlach.

Deportation; 3) Reorganisation der Internirungs-Bagnos; 4) Verbesserung des Looses der zur Zeit in Sibirien befindlichen Deportirten; 5) Organisation der Zwangsarbeit und Internirung in Arbeitshäusern als Vorbeugungs- und Strafmaßregeln.

— Frankreich hat sein neues Ministerium; Waldeck-Roussiaux versucht, die Republik des Kadischen Bourgeois zu gliedern, und um sich aller republikanischen Schattierungen zu versichern, hat man auch einen Führer der Sozialisten, Millerand, aufgenommen und zwar als Handelsminister. Gallifet, der 1871 auf dem Pere la Chaise an der Mauer von Gallifet die gefangenen Communards niederschleusen ließ, an derselben Stelle, an der die Communards den Erzbischof und die übrigen Geiseln erschossen hatten, derselbe Gallifet ist heute der Ministerkollege eines warmen Verteidigers der Commune! Das neue Ministerium hat eine doppelte Aufgabe: den Keitrad der Dreifachschneise zu führen und die Gegner der republikanischen Staatsform niederzuhalten. Gallifet ist übrigens auch der Beschützer des unerschrockenen Oberst Wicquart; Delcassé wird auch in dem neuen Kabinett das Auswärtige leiten; er ist, wie alle übrigen Mitglieder, Revisionist und so darf man hoffen, daß endlich die Antirevisionisten aus den Zeitungspalten verschwinden. Die meist antirevisionistischen Blätter greifen aufs heftigste das Kabinett an, das sie ein Kampfkabinett nennen, das nur zur Erzwingung der Freisprechung Dreyfus' und zum Vorgehen gegen die Generale freigesprochen worden sei. Die „Patrie“ nennt das Kabinett den größten politischen Schwindel des Jahrhunderts. Uebrigens scheint die Anwesenheit Gallifets in dem Kabinett eine Bürgschaft dafür zu sein, daß man gegen die schuldigen Urheber der Affäre Dreyfus, speziell gegen Mercier, nicht vorgehen gedenkt. Gallifet hat sich kürzlich für eine Politik der Verzeihung ausgesprochen. Dagegen werden Waldeck und Gallifet, welche beide ein reichliches Maß von Energie besitzen, allerdings bestrebt sein, die Disziplinlosigkeit zu beenden und die wichtigen Posten mit zuverlässigen Persönlichkeiten zu besetzen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheiderhammer. In unserem mit Guirlanden und Ehrenpforten geschmückten Orte fand am Sonntag unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung die Weihe der Fahne des hiesigen Turnvereins statt. Genannter Verein besteht erst seit 1894, und ist es in erster Linie der hochherzigen Unterstützung seitens der Damen der beiden Ehrenmitglied Herrin Eble von Querfurt, sowie den Ordensdamen zu verdanken, daß der Verein so schnell in Besitz einer Fahne gelangt ist. Die Fahnenstange ist eine Stiftung des hiesigen Holzbildhauers Herrn Anger, die Spitze eine des Herrn Bahnhofrestaurateurs Baldauf. Das Fest wurde schon am Vorabend durch einen imposanten Campionzug eingeleitet. Demzufolge hatte die Einwohnerzahl illuminiert. Am Sonntag Vormittag 11 Uhr empfing man die Brudervereine, deren sich eine ziemliche Anzahl eingestellt hatten. Die eigentliche Weihe begann Nachmittag 3 Uhr: Der Vorsteher, Herr Lehrer Scheibner, begrüßte die Theilnehmer, indem er die Freundschaft und Einigkeit als zu erstrebendes Ziel der deutschen Turnerschaft hinstellte. Im Anschluß daran stimmte der Gesangsverein Arion den Weishegefang „Gott diene dich“ v. Abt an. In liebenswürdiger Weise hatte Herr Diakonius Wolf die Festrede übernommen, welcher er den Wahlspruch „Fröhlich, fromm, fröhlich, frei“ zu Grunde gelegt hatte. Der Weishegefang „Fahnenlied“ bildete den Schluß. Daran reihte sich die Ueberreichung der Geschenke. Die Fahne selbst nahm der Verein von Fräulein Punkt entgegen. Das Bandellier übergab Fräulein Fröhlich, die Schleife der Jungfrauen überleg Fräulein Punkt, die der Fahnenpathe Frau R. Köhler sen., die Begleitfähnen Herr Direktor Lustig im Namen des Herrn Otto Thos, Zwidauf. Außerdem wurden noch von den verschiedenen Vereinen Nügel gestiftet. Herr Gemeindevorstand Poller brachte ein dreifaches Hoch auf Se. Maj. König Albert aus. Nachdem der Vorsteher des Vereins seinen herzlichsten Dank ausgesprochen und ein Schlußgesang angestimmt worden war, begann der Festzug. Die sich daran anschließenden Freilübungen und der wohlgerungene Damenreigen wurden in erster Linie ausgeführt und legten Zeugnis von der Strahlbarkeit des jungen Vereins ab. Ein Ball beschloß die Feier. Die Fahne ist ein Kunstwerk, hervorgegangen aus der Fabrikfabrik von J. A. Hertel, Leipzig. Noch ist zu bemerken, daß seitens der Herren Eble von Querfurt in dankenswerther Weise eine Wiese zur Abhaltung des Festes zur Verfügung gestellt worden ist. Zuletzt wollen wir auch noch des rührigen Herrn Hotelier Fendel gedenken, welcher Alles aufgebietet hat, seine Gäste zu befriedigen. Hotel und Garten waren am Abend festlich illuminiert. Küche und Keller boten des Besten. Für Montag war noch eine Nachfeier vorgesehen, bestehend in Fröhlichkeit, Turnen und Ball.

— Dresden, 23. Juni. Ueber die Koalitionsfreiheit, wie sie die Sozialdemokraten verstanden haben wollen, geht den „Dresd. Nachr.“ von „einem schlichten der Bevölkerung genau kennt“, folgende Zuschrift zu: „Zwar ein altes Lied, aber es kann nicht oft genug gesagt werden, wie sich die Herren Befassten benehmen und was sie Koalitionsfreiheit nennen. Ein mir bekannter junger Mann (Maurer) klagt wiederholt über das Treiben der Genossen auf Neubauten. Zunächst wird ein königstreuer Mann von dieser Seite gehänselt und verhöhnt, und wenn er das schweigend hinnimmt, folgen gröbere Angriffe und Schimpferien. Dann werden sie ihm das Werkzeug oder zerbrechen es. So geht es weiter, bis es dem Manne unmöglich wird, seine Arbeit fortzusetzen, und wenn er es trotzdem thun möchte, so kann es wohl passieren, daß eines Tages von hoch oben herab — natürlich aus Versehen — etwas geschossen kommt, dem Lustigen etwas auszumischen usw. Koalitionsfreiheit ist: einen Menschen zwingen zu können, sich gegen seine Ueberzeugung von König und Vaterland, Gesetz, Ordnung und Religion loszusagen, um einer Organisation beizutreten, die geschworener Feind ist von Recht und Ordnung, Regierung und Arbeitgeber. Der neue Gesetzeswurf will die Koalitionsfreiheit sicherstellen. Nach dem doch die Herren Reichstagsabgeordneten aller Ordnungsparteien wie ein Mann das Gesetz annehmen und so der Regierung zu Hilfe kommen; möchte die Regierung aber auch fest bleiben und sich nichts abhandeln lassen. Es ist die höchste Zeit, zuzugreifen. Daß es den Herren Genossen schlecht paßt, sieht man aus ihrem Protest-Versammlungen. Tausende von Arbeitern werden beim Zustandekommen des vorgedachten Gesetzes wie von einem Alp befreit aufstehen und rufen: „Gott sei Dank, nun haben wir Koalitionsfreiheit!“

— Dresden, 24. Juni. Die in dem Hause Wettinerstraße 21 wohnhafte, 73 Jahre alte Wittve Hermersdorf ist heute Vormittag gegen 10 Uhr von einem etwa 17 bis 18 Jahre alten Unbekannten ermordet worden. Frau Hermersdorf besaß sich in keinemwegs besonders guten pekuniären Verhältnissen, sondern ernährte sich schlecht und recht durch das Vermitteln von Schlafstellen und Verabreichung eines privaten Mittagstisches. Der Mörder führte sich unter der Angabe ein, er sei Schlosser

und beabsichtige, eine Schlafstelle zu mieten. Der Mörder hat seine That in der Weise ausgeführt, daß er der alten Frau einen Schwalm in den Mund steckte und sie erwarf, um dann unter Mitnahme einer der Frau gehörigen goldenen Uhr und eines Anzuges, der einem Kiermischer gehörte, zu verschwinden. Den auf dem Tische liegenden Mithras hat der Mörder in der Aufregung wahrscheinlich nicht gesehen. Bis jetzt ist es nicht gelungen, des Thäters habhaft zu werden.

— Wittweida, 23. Juni. Bezüglich des am Technikum in Sene gehaltenen Streiks eines Theils der Studien theilt das „Wochenblatt“ mit, daß der Unterricht in allen Abtheilungen wieder aufgenommen worden ist.

— Schneeburg, 22. Juni. Durch den im Bau begriffenen Eisenbahn Tunnel bei Niederschlema, der eine Länge von 348 m erhält, wird zwischen Niederschlema und Aue eine ziemlich bedeutende Kurve von 800—1000 m befestigt; er ist zweigleisig gebaut, der fünfjährige Tunnel unseres Landes. Die Höhe beträgt 7,18 m, die Breite 9,20 m, das Mauerwerk ungeachtet. Der Tunnel liegt fast ganz in der geraden Linie und am Südzirkel hat er eine geringe Kurve, ebenso hat er geringes Gefälle. Der Bau erfolgte nach der österreichischen Tunnelbaumethode. Man begann Mitte Oktober 1898 von beiden Seiten mit dem Vortreiben des Schiffsollens und des Frischollens; am 31. Mai konnte der Durchbruch des ersten und am 14. Juni der des letzteren geschehen. Das Gestein, Hornblendeschiefer und sehr harter und fester Augit, bot bei den Arbeiten große Schwierigkeiten. Der Tunnel muß trotz des festen, aber sehr zerfalligen Gesteins zunächst mit Holz ausgemauert und ausgeschalt und dann ausgemauert werden. Die Ausmauerung geschieht in Form des sogenannten Concretmauerwerkes in Cement. Das schwierige Werk, das jetzt schon auf 210 m Vollaushub und 100 m Mauerwerk gestiegen ist, wird noch in diesem Jahre vollendet. Die 400 Arbeiter sind zum größten Theile Sächsischer. Die Sprengungen werden mit dem Nobelschen Gelatine-Dynamit vorgenommen. Bis jetzt sind 10,000 kg (eine Doppellorwypladung) Dynamit verbraucht worden, ferner 45,000 Kapseln und 8800 Ringezünder, den Ring zu 10 m. Ein ernstlicher Unfall hat sich zum Glück noch nicht zugetragen.

— Antonsthal bei Johannegeorgenstadt, 23. Juni. Borigen Dienstag Nachmittag trug sich im hiesigen Staatswalde infolgedessen ein recht bedauerlicher Unglücksfall zu, als der 11 Jahre alte Schulfabe Richard Beyreuter aus Jälsbach bei Steinhebel beim Zusammenschleppen von Klögern zu Halle kam und von einem nachrollenden Klotz erschlagen wurde.

Unsere Industrieschulen.

Bei der Eröffnung der Industrieschule zu Eisenstod, welche in unsern Bevölkerungskreisen von Tag zu Tag immer mehr als ein jeßendreiches Institut anerkannt wird, sprach Herr Hofrath Professor Hofmann in sehr eingehender Weise über die Bedeutung solcher Anstalten. Es wird viele Leser interessieren, wenn wir die Ausführungen des genannten Herrn ihrem vollen Wortlaut nach hiermit in Erinnerung bringen. Der Herr Professor sagte:

„Sehr geehrte Herren! Es ist mir als Geschäftsführer der Königl. Industrieschule zu Plauen und als Geschäftsführer des Vogtländisch-Erzgebirgischen Industrievereins in den letzten zehn Jahren bei der Eröffnung von Zweigabtheilungen, Wanderausstellungen und hiesigen Vorbildersammlungen schon oft Gelegenheit geboten gewesen, meine Anschauungen über die Nothwendigkeit derartiger Neuerungen für die weitere Entwicklung der vaterländischen Industrie auszusprechen, und wenn ich jetzt zurückdenke und meine Blicke auf das hinlenke, was in einer Anzahl sächsischer Industriestädte zum Segen des Gewerbes und der Industrie geschehen worden ist, da zeigen mir in der Seele jene herrlichen Worte auf, mit welchen beim Festakt der Eröffnung der Königl. Industrieschule zu Plauen der verstorbene Herr Geheimrath Wittcher seine Weihe-rede begann:

„Ein stattlich Haus haben wir gebaut und uns ein Lager darin bereitet. Die Hülle ist steinern, von mächtiger Wirkung, lebendig und fruchtbringend sei die Seele, welche in dieser Hülle walten wird.“

Diese Worte des Vertreters der hohen Staatsregierung sind uns zur Richtschnur unseres Bestehens geworden und sollen es bleiben, so lange die Kräfte reichen.

„Lebendig und fruchtbringend sei die Seele, welche in dieser Hülle walten wird.“

Das Wort steht fest in unserm Herzen geschrieben und wir haben danach gestrebt, daß es als That in der Erde eingetretet werden konnte. Es erfüllt daher alle die, welche mitgearbeitet und mitgeholfen haben, eine ganz besondere Freude und Genugthuung, daß wir heute in der Stadt, in welcher wir vor zehn Jahren den ersten Versuch wagten, mit unsern Bestrebungen Boden zu finden, wiederum ein stattlich Haus weihen können, in dem wir uns ein Lager bereitet haben.

Wird dieses Haus eine Stätte der Bildung, ein Mittelpunkt für die Industrie Eisenstods werden, zu welchem sich alle die wendigen, die lernen wollen oder der Anregung bedürfen. Die Bedeutung und Wichtigkeit solcher Bildungsinstitute für die hiesige Kunstindustrie habe ich oft schon dargelegt und erst vor kurzem in einem Vortrage über die Errichtung von Sonderschulen im Vogtland und Erzgebirge darauf hingewiesen, daß nur die Völker einen Anspruch auf Wohlfaß und das Gedeihen ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse haben, die es verstehen, rechtzeitig durch glückliche Neuerungen und Reformen dem Fortschritte die Wege zu ebnen.

Es ist aber eine eigenthümliche Thatsache, daß die Menschen allem Neuen, was sie nicht gleich verstehen, und was nicht gleich greifbaren Nutzen verspricht, Widerstand entgegensetzen und daher ist, wenn es nicht gelingt, diesen Widerstand rechtzeitig zu beseitigen, wie im Leben einzelner Familien, so im Völkereben ein Niebergang ihres wirtschaftlichen und kulturellen Standes die unausbleibliche Folge.

Da wir nun gegenwärtig in einer Periode des gewaltigsten Umwandlunges, wie ihn die Weltgeschichte kaum früher aufzuweisen hat, stehen, so ist es unsere Pflicht, darauf zu achten und darüber nachzudenken, was wir zu thun haben, um für die Zukunft vorzubehalten und den Ansprüchen einer neuen Zeit gewachsen zu sein. Von dieser Erkenntnis geleitet hat unsere hohe Staatsregierung in weiser Fürsorge für das Gedeihen der heimischen Industrie und des Gewerbes schon seit einer langen Reihe von Jahren Bildungsanstalten geschaffen und unterstützt, die im Dienste der Industrie und des Gewerbes stehen mit der Aufgabe, der heranwachsenden gewerblichen Jugend diejenigen Kenntnisse zu vermitteln, die eine neue Zeitperiode von ihnen fordert, denn, wie Goethe sagt: „Wenn auch die Welt im Ganzen fortschreitet, die Goethe sagt: „Wenn auch die Welt im Ganzen fortschreitet, die Welt muß immer wieder von vorne anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen.“

Und welche Forderungen wird eine neue Epoche, ein neues

Jahrhundert an uns, an unsere Kinder, an kommende Geschlechter stellen? Das vermögen wir nicht in vollem Umfange zu sagen, aber ein Blick hinaus in die Welt, mit der ja auch diese Stadt in regen Beziehungen steht, beantwortet diese Frage. Der industrielle Wettstreit ist im fortwährenden Steigen begriffen und er entbrennt um so heftiger, weil Völker gegen Völker, Erdtheile gegen Erdtheile stehen. Die Meere trennen nicht mehr, sondern sie verbinden die Welttheile und durch die Vervollkommnung der Verkehrsmittel werden die früher bestehenden Begriffe der Entfernungen beseitigt. Die Völker, welche früher unsere Abnehmer waren, treten mehr und mehr als Konkurrenten auf und bedrängen zum großen Theil den eigenen Bedarf durch Massenwaaren, deren Herstellung nur der Maschine, nicht aber der menschlichen Geschicklichkeit bedarf. Mit dem Wohlstand der Völker wächst auch das Bedürfnis nach der Verfeinerung der Produkte steigen, es werden die Ansprüche an die Güte und an die Schönheit der industriellen Erzeugnisse wachsen. Wir bedürfen daher einer geschulten Bevölkerung, deren Fähigkeiten nicht wie früher allein durch Erfahrung überliefert und erworben, sondern durch eine tüchtige Schulung zu bewusstem höheren Können emporgehoben worden sind. Hier müssen wir einsehen und meines Erachtens wird die Kunstindustrie die Domäne sein, die uns vordereht ist und die wir mit allen unseren Kräften zu erringen und zu erhalten trachten müssen.

Schon vor mehr als dreißig Jahren begann in Deutschland ein auf dieses Ziel gerichteter Aufschwung. Die großen Kunstgewerbemuseen in den Hauptstädten des Reiches legen Zeugnis davon ab und fast erstirt in Deutschland keine größere Stadt, in welcher nicht ein Kunstgewerbe-, Gewerbe- und Handwerkschule besteht. In diesen Anstalten, die wir, soweit das Königlich-Sächsischen in Frage kommt, vergangenen Herbst in so großartiger Weise in Dresden vereinigt haben, in diesen gewerblichen Lehranstalten liegt die Kraft der Industrie und des Gewerbes! — Meine Herren, nicht ein Allgöndes Schlagwort wie so viele, die heute in die Welt gerufen werden, um Propaganda zu machen, ist diese Behauptung, nein, es ist die lauterste Ueberzeugung dieses Wort, daß die Kraft unserer Industrie und des Gewerbes in unsern gewerblichen Schulen beruht. Denn sie sind heute die Pflegestätten der Bildung und Berufstätigkeit des Kaufmanns, des Fabrikanten, des gewerblichen Künstlers, des Handwerkers u. Industriearbeiters, sie vermitteln das Können und die geistige Bildung, die erforderlich ist, den hochgehenden Anforderungen der Zeit Genüge zu leisten.

Daß das deutsche Volk und insbesondere die Bevölkerung unseres industriereichen Sachsens, die Fähigkeiten besitzt, mit Erfolg in die Schranken des Wettbewerbes zu treten, das beweisen die unergleichlichen Fortschritte, die in den letzten dreißig Jahren gemacht worden sind, seit der Zeit, da das deutsche Volk durch seine genialen Kräfte zu einer Großmacht ersten Ranges vereint worden ist. Dieser gewaltige, für andere Kulturvölker geradezu verblüffende Aufschwung der deutschen Nation zu ihrer Industrie, diese urkräftige Expansionsfähigkeit, man darf sagen, dieser Ausdehnungs-Drang ist nur aus einem Punkte zu erklären, aus dem ausgesprochenen, durch lange Zeiten in ihrer Bethätigung gehemmten Bildung unseres Volkes, die, als endlich die engen Schranken fielen, welche die Entwicklung in früheren Zeiten hemmten, nach freier Entfaltung rang und wie ein Strom sich überall Bahn zu brechen wußte, selbst wo kaum überwindliche Hindernisse sich entgegenstellten. Ja, große Erfolge hat die deutsche Industrie errungen und es wäre kein Wunder, wenn sich in unserer Brust etwas wie Eitelkeit regte. Aber Eitelkeit verblendet und davon möge uns der Himmel bewahren!

Die Selbstkritik, wie überhaupt die Reizung zum Kritischen, die zu den Charaktereigenschaften des Deutschen gehört, hält uns die Augen offen, sie schützt uns vor Verblendung und läßt uns erkennen, wo es uns mangelt und an welcher Stelle wir einzusetzen haben; das ist in unserem Falle, wie vorher schon angedeutet, die Förderung und Hebung der künstlerischen Leistungsfähigkeit unserer industriellen Bevölkerung.

Große Erfolge haben wir auch auf diesem Gebiete bereits errungen, und zwar nicht allein im eigentlichen Kunstgewerbe, sondern auch in der Kunstindustrie. Man vergleiche nur einmal den Geschmack in den industriellen Produkten von vor 20 Jahren und heute. Welch ein Unterschied! Aber nicht genug damit. Andere Nationen sind in diesen Fähigkeiten noch weit über und zwar naturgemäß, denn hinter ihnen liegt eine Jahrhunderte lange Entwicklung, während wir Deutschen erst im Wieder-aufschwunge begriffen sind. Künstlerisches Können läßt sich aber nicht aufpropfen wie ein Reis, es bedarf der Pflege durch Generationen hindurch, um in die Seele des Volkes einzudringen. Die Pflege des Schönen und des Geschmacks muß daher hineingetragen werden in alle Schichten der Bevölkerung, und hierzu gehören solche Institutionen wie die, welche wir im Begriffe sind, heute der Bevölkerung dieser Stadt und des Umkreises zur Benutzung zu übergeben.

Durch das Entgegenkommen der hohen Staatsregierung ist es der Stadtgemeinde Eisenstod ermöglicht worden, für die seit dem Jahre 1892 hier bestehende öffentliche Vorbildersammlung des Vogtländisch-Erzgebirgischen Industrievereins ein eigenes Heim zu errichten und damit als eine neue Errungenschaft eine Zweigabtheilung der Königl. Industrieschule zu Plauen zu verbinden.

Meine Herren! Mit der Errichtung dieses Anstalt wird die Förderung einer Mannes, dessen Name mit der Industrie Eisenstods für alle Zeiten verbunden sein wird, des verstorbenen Kommerzienrathes Moritz Firsberg.

Als im Jahre 1886 zum ersten Male in Plauen die Kommission zusammentrat, um den Bau der Königl. Industrieschule zu beraten, da war es der Kommerzienrath Firsberg, welcher bei Beginn der Sitzung den Satz aufstellte: „Diese Schule gehört nicht nach Plauen, sondern nach Eisenstod, dem Sitze einer alten Kunstindustrie, die der künstlerischen Unterstutzung bedarf.“ Diese Worte des Verstorbenen sind wesentlich mit Veranlassung geworden, daß sich unsere Schritte zunächst nach Eisenstod wendeten, um hier Boden zu fassen durch Veranlassung von Wanderkursen und Errichtung einer ständigen Vorbildersammlung, die allerdings erst unter der verständnisvollen Pflege eines Ihrer Mitbürger, des Herrn Karl Julius Dörfel, zu dem geworden ist, was sie darstellt: Daß von heute an die Plauener Industrieschule nicht nur durch ihre Sammlungen, sondern auch durch eine Unterabtheilung mit Eisenstod in Verbindung getreten ist, darf als weiterer Fortschritt zur Hebung der Industrie bezeichnet werden.

Wie in Falltenstein und Kuerbach den Patronier- und Musterbergrößer-Lehrlingen, so wird nun künftig auch hier an die Zeichnerlehrlinge ein Unterricht erteilt werden, der sie der künstlerischen Aufgabe ihres Berufes bis zu einem gewissen Grade näher bringen soll. Die Ertheilung des Unterrichtes ist Herrn D. Häbler, einem früheren Schüler der Königl. Industrieschule, anvertraut, der in den letzten Jahren als Musterzeichner für die Industrie thätig gewesen ist.

Meine Herren! Ich beabsichtige nicht, Ihnen etwa den Lehrgang des Unterrichtes des Zeichners darzulegen, ich will denselben nur mit wenigen Worten andeuten, damit Sie einen Ueberblick gewinnen, was gelehrt werden soll.

Die Dauer des Kurses ist bei wöchentlich 8 bis 12 Stunden Zeichenunterricht auf drei Jahre bemessen.

Das Hauptgewicht wird auf das Zeichnen von Pflanzen nach der Natur und das Zeichnen von Ornamenten in den geschichtlichen Stilarten gelegt werden.

Das Zeichnen von Pflanzen ist die wichtigste Grundlage aller zeichnerischen Thätigkeit, denn aus der Natur entnommen, wenn auch vielfach stilisiert, d. h. dem Zwecke, der Technik und dem Materiale angepaßt, ist alles Ornament.

Ein künstlerisch verstandenes und richtig gezeichnetes Ornament oder Muster setzt daher das Stadium der Naturformen voraus.

Eine unerlässliche Bedingung für jeden Musterzeichner ist die Vertrautheit mit den geschichtlichen Stilarten und deshalb soll auch dieser Unterricht in genügender Weise Berücksichtigung finden.

Aber auch das Zeichnen von Mustern für die Industrie wird im dritten Schuljahre nicht außer Acht gelassen werden, es soll aber nicht in den Vordergrund treten, da es sich in unseren Zweigabtheilungen nicht etwa darum handelt, hier Musterzeichner, Musterentwerfer für Ihre Industrie vollkommen auszubilden, wie dies auf den Kunstgewerbeschulen geschieht, sondern nur darum, den hier in den Zeichenateliers lernenden Hilfskräften ein weiter gefundenes Können in ihrer Berufsthatigkeit zu vermitteln, als dies im alltäglichen Betriebe des Geschäftslebens in der Lehre geschehen kann. Die jungen Leute sollen befähigt werden, ein Ornament oder eine Pflanzenform mit wirklichem Verständniß zu zeichnen, so daß das, was sie zeichnen, wenigstens richtig ist und nicht gegen die Forderungen des Geschmacks verstößt.

Wer eine höhere Ausbildung wünscht, kann dann in die Industrieschule zu Plauen eintreten, woselbst neben allgemeinen höheren Aufgaben bei vollem Tagesunterricht auch das Entwerfen von Mustern in unbeschränktem Maße geübt wird.

Meine Herren! Ich höre oft gegenüber von Zeichen- und Malübungen, welche nicht einen bestimmten industriellen Zweck verfolgen, die Meinung aussprechen, als seien derartige Übungen nicht so recht eigentlich das, was der zukünftige Musterzeichner in der Schule treiben solle, man nennt solche Unterrichtskarten kurzweg „Theorie“ und wie oft habe ich über die Kgl. Industrieschule sagen hören, „die jungen Leute lernen dort nichts Praktisches!“

Es ist das eine Behauptung, die, abgesehen von ihrer Unrichtigkeit überhaupt, recht wenig den Kern der Sache trifft. Denn Zeichnen ist in allen Fällen eine praktische Bethätigung, niemals eine Theorie und es entspricht den praktischen Bedürfnissen des Gewerbes und der Industrie umso mehr, wenn es nicht in nur handwerklich-mechanischer, sondern in künstlerisch-geistiger Art und Weise in der Schule gelehrt wird. Zeichnen ist eine Kunst, und Kunst kann nur das genannt werden, was durch geistige Betheiligung in die Formwelt der Natur gewonnen und individuell zur Darstellung gebracht wird, sei es in der Plastik, der Malerei oder dem Kunstgewerbe und der Industrie. Nach dieser Richtung müssen wir lehren, denn nicht ideal, sondern von eminent praktischer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Industrie ist ein solcher Unterricht, weil diese in Zukunft nur dann bestehen kann, wenn sie im Stande ist, den stetig wachsenden Ansprüchen an die Schönheit der Erzeugnisse zu genügen. Deshalb meine Herren, fordern Sie von der Schule nicht jüwiel Bethätigung mit der Praxis, wie sie in den Fabriken und Ateliers geübt wird, sondern erkennen Sie den Werth des Unterrichts mehr in solchen Studien, die darauf hinführen, die jungen Leute in ihrem allgemeinen zeichnerischen Können zu fördern. Die Anpassung dieser Fähigkeiten an die Bedürfnisse der Industrie, an Technik und Ausführbarkeit der Musterentwürfe ergibt sich von selbst in einer verhältnismäßig kurzen Zeit. Die späteren Resultate werden aber um so zufriedenerstellender sein, je breiter die Grundlage der allgemeinen zeichnerischen Kenntniß ist. Ueber allem Verne aber steht die natürliche Beanlage, die weder durch Fleiß noch langen Schulbesuch ersetzt werden kann.

Vor der Wahl des Musterzeichnerberufes ohne die genügende Beranlagung kann daher nicht eindringlich genug gewarnt werden; denn die Thätigkeit des Zeichners und damit seine Existenz beruht auf fortwährender Erzeugung neuer Gedanken. Was das zu bedeuten hat, welche geistige Anstrengung gerade dieser Beruf mit sich bringt, wird man hoffentlich in Deutschland immer mehr schätzen und einsehen lernen, was tüchtige Musterzeichner im industriellen Leben für eine wichtige Rolle spielen. Die Zukunft unserer Industrie wird im wesentlichen mit von der künstlerischen Leistungsfähigkeit dieses Standes abhängig sein. Darum ist es notwendig, daß tüchtige Talente aufgefunden und gefördert werden, und ich hoffe, daß die hiesige Zweigabtheilung der Königl. Industrieschule und manches Talent zur Weiterbildung in Plauen zuführen wird. Die Mittel zur Unterstützung solcher jungen Leute, die eine volle Ausbildung anstreben, könnten allerdings noch reichlicher vorhanden sein als jetzt. Es ist daher wünschenswert, daß Stiftungen, wie sie jetzt in so reichlichem Maße für Universitäten oder andere wissenschaftliche Bildungsanstalten zur Verfügung stehen, zukünftig mehr zur Ausbildung tüchtiger Kräfte für die Industrie und das Gewerbe errichtet werden. Hier eröffnet sich für solche, die das Bedürfnis zu öffentlicher Wohlthätigkeit fühlen, ein weites Gebiet und zwar namentlich für Kaufleute und Fabrikanten, die an der Hebung und Förderung der Industrie das nächstliegende Interesse haben.

Meine Herren! Man nennt uns Deutschen gern das Volk der Denker und Träumer; das Wort stammt aus früherer Zeit! Bezüglich der Denker können wir uns das ja auch jetzt noch ganz gern gefallen lassen und Träumer wird man auch nach den Ereignissen der letzten dreißig Jahre kaum mehr zu nennen wagen. Es ist aber nicht zu leugnen und es tritt heute wieder mehr denn je hervor durch das vorwiegende Streben unserer Jugend nach wissenschaftlichen Berufsarten, daß der Deutsche noch zu stark nach jener Seite neigt, die in dem vorher angeführten Satze zum Ausdruck gebracht ist. Und das ist für die industrielle Entwicklung Deutschlands eine sehr wichtige Frage; denn wir bedürfen für die Zukunft neben den Wissenden besonders der Könnenden und diese werden erziehen auf unsern gewerblichen Schulen. Durch meine Darlegungen glaube ich nun den Beweis erbracht zu haben, daß in diesen Anstalten die Kraft unserer Industrie und des Gewerbes liegt. Diese Ueberzeugung kann nicht oft genug ausgesprochen und öffentlich hervorgehoben werden, damit sie in das Volk dringt und das Verständniß für die hohe Bedeutung solcher Bildungsanstalten fördert. Dann werden auch die Mittel reichlicher fließen und die in dem Dienste dieser Anstalten stehenden Lehrkräfte zu jener Berufsthatigkeit und Begeisterung für ihre Aufgaben gelangen, die nur dann ein-

tritt, wenn man sich getragen weiß von dem Verständniß und Wohlwollen der Allgemeinheit.

Wäge die neue Zweigabtheilung der Königl. Industrieschule zu Plauen in Verbindung mit der Vorbildersammlung des Bogtlandsch-Industriegebietes Industrieerkenntnis dazu beitragen, daß die schöne Industrie Eibenstadt in ihrer künstlerischen Leistungsfähigkeit immer mehr erstarke und daß sie eine Kunstindustrie in des Wortes vollster Bedeutung werde zum Stolze und zur Ehre des Vaterlandes.

Wir hoffen, daß der gute Wille der Bevölkerung, insbesondere der Fabrikanten und Kaufleute dieser Stadt unsere Arbeit fördern helfen und Gott seinen Segen dieser guten Sache angeheißt lassen werde.

Der Küster zu St. Bartholomäi.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Friedrich Gänther. (3. Fortsetzung.)

Mit großer Trauer empfing Dr. Reuchlin diese Kunde.

„Hat Liebert die Kirchenschlüssel geholt?“

„Ja, Hochwürden. Sie sind doppelt vorhanden; er nahm das eine Bund zur Beforgung seiner Geschäfte gestern Nachmittag mit sich. Ich habe es natürlich noch nicht zurück.“

„Unglücklicher Jüngling!“ sagte der fromme Geistliche. „Ich will nicht fürchten, daß der böse Feind dich verblende und deine Hand zu so abscheulicher That gelenkt hat, aber von Leichtsinne und Gewissenlosigkeit scheint deine Entfernung doch Zeugniß abzulegen! Gehe Gott, daß ich mich irre! — Sage Er mir offen, Ehrhardt, da Er Liebert am Besten kennen muß, hat Er keine Vermuthung über die traurige Begebenheit? Findest Er keinen Grund für die Abwesenheit des jungen Menschen? Ueberall habe ich nur Gutes von ihm gehört; selbst der Hofrath Jacob, dessen Enkel er unterrichtete, rühmte nicht nur seine Kenntnisse, sondern auch seine edle, biedere Gesinnung. Er war seiner Beforgung so nahe, sollte er wirklich sein Lebensglück auf so thörichte und schändliche Weise haben verschmerzen können?“

„Hochwürden, ich mag ihn weder anklagen noch verteidigen, denn ich habe keine Beweise, daß er unredlich gewesen. Aber er sollte angefaßt werden und brauchte Vieles zu einer neuen Einrichtung, die alte Wittve Liebert ist sehr arm, und außerdem soll er in einem intimen Verhältnis zu einem gleichfalls unbemittelten Mädchen stehen. Dasselbe ist weitläufig mit ihm verwandt, und hält sich bei seiner Mutter auf. Der weis — doch ich will damit nichts Rechtheliges gegen ihn gesagt haben.“

Es verging der Gründonnerstag, der Charfreitag, der Sonnabend, — August Liebert war aber und blieb verschwunden. In der ganzen Stadt hatte sich das Gerücht des Kirchenraubes schnell verbreitet, und der Verdacht gegen den entschlossenen Jüngling stieg immer höher, so daß selbst sein eifrigster Fürsprecher, der Hofrath Jacob, ihn nicht mehr zu vertreten wagte. Nur die tiefgebeugte Wittve, die das Herz ihres Kindes von je her rein gefunden, und die Jungfrau, die am letzten Abende seine letzten Worte vernommen hatte, nachdem er freudig bewegt von ihr geschieden war, bestrafte sowohl sie, als auch Anna in dieser Ansicht.

Namenloser, unfähiger Jammer hatte Beide ergriffen, und wären sie weniger fromm und gottgegeben gewesen, so würde ihr Schicksal sei vielleicht zur Verzweiflung und zum Tode gebracht haben. Bei Menschen fanden sie keinen Trost, alle früheren Bekannten mieden die Unglücklichen. Nur Friedrich, der ältere Bruder des Entschwundenen, kam nach Altenburg, so oft es ihm möglich war, und suchte mit aller Kraft der Kindesliebe das niedergedrückte Gemüth der Mutter zu erheben.

„Ach, wie schnell verwandelt sich hiemit in diesem dunkeln Erdenthale voll Wechsel und Unbestand der Tag des Glücks in die Nacht der Trübsal! Auf vulkanischem Boden wandelt des Menschen Fuß. Heute bauen wir frohlich hoffend an dem Hause unseres Glücks und morgen hebt die Erde und verschlingt Alles, was jahrelang Mühe hervorrief, und wir stürzen vielleicht selbst mit den Trümmern in die schwarze Tiefe.“

Als am Morgen des ersten Osterfeiertages die Glocken des Bartholomäitürmes ertönten, und die Menschen heiter geschmückt aus allen Wohnungen zum Gottesdienste eilten, ergriff auch die greise Wittve Liebert den Arm ihres Pflegekinde.

„Komm, liebe Anna, daß wir den Höchsten ansehen um seine Hilfe! Er, der in das Verborgene schaut, wird auch diesmal Wege finden, die Unschuld zu retten, und was in Nacht sich birgt an das Licht des Tages zu bringen. Auch unser Heiland ward verdammt und gekreuzigt, gleich einem Missethäter, und heute stieg er aus dem Grabe hervor, als der Eingeborene seines Vaters im Himmel.“

Schon auf den Straßen blieben die Menschen hier und dort stehen, um die Wandelnden, welche das Unglück gebrandmarkt hatte, mit scharfen, neugierigen Blicken zu verfolgen. Als diese jedoch schüchtern in das Gotteshaus traten, gelichtet in dunkle Trauergewänder, und mit todtentleeren Wangen und gesenktem Haupte zwischen den Stühlen der Versammelten hinschlichen, um weit entfernt von den übrigen, ein Plätzchen aufzusuchen, lehrten alle Augen sich nach ihnen hin. Der Fröhrediger, ein noch junger Mann, hatte wahrscheinlich die schmerzbeladene Frau nicht unter seinen Zuhörern erwartet, sonst würde er gewiß nicht eine Scene herbeigeführt haben, welche Steine hätte erweichen können. Er ließ nämlich das traurige Ereigniß des Kirchenraubes nicht unberührt, deutete selbst auf den wahrscheinlichen Verbrecher hin und mahnte die Gemeinde in ersten Worten an Heilighaltung dessen, was Gott geweiht sei. Wie ein schneidendes Schwert fuhr dies in das Herz der betagten Wittve und in Anna's Brust, doch hielten sie alles Weh noch in sich zurück. Aber da zu Ausgange des Gottesdienstes das Liebeswort: „O Ewigkeit, Du Donnerwort“ angestimmt und der Vers gesungen wurde: „O Du verfluchtes Menschenkind usm.“ da schluchzte das Mädchen laut, und die Greisin sank ohnmächtig zu Boden. Man mußte ihnen zu Hilfe eilen, und sie nach Hause bringen. Ein leiser Jammer des Mitleidsfuhs zog durch die Versammlung. Manche Mutter, ihrer Kinder gedenkend, verhällte das Angesicht und trocknete die Thränen von dem Auge.

Nachdem die Wittve aus ihrem bewußtlosen Zustande wieder erwacht war, empfand sie eine große Schwäche, daß sie ihr Lager nicht zu verlassen vermochte, ja nur mit Anna's Beistande sich ein wenig aufzurichten im Stande war. Das Mädchen, ein Engel des Himmels, wich nicht von ihrer Seite und bewies eine Seelenkraft und eine Ausdauer, die neben den Leiden der alten Mutter gewiß jedes Herz gerührt hätte, welches Zeuge der Trübsal hätte sein mögen. Aber selbst Anna's vertrauteste Freundin, die ihr so nahe wohnte, die sonst täglich bei ihr war, ließ sich nicht mehr sehen. Und aus den unteren Räumen des Hauses erklang nicht selten ein heftiges Geräusch, das den kurzen Schummer der Kranken stürzte, oder ein helles Belächeln oder ein heiserer Gesang, mit welchem die Boshheit eines rohen Gemüthes sich zu rächen gedachte.

Am dritten Osterfeiertage endlich erschien wiederum ein Tröster in Friedrich, der wegen der eingetretenen Ferien eine Zeit lang

in Altenburg verweilen konnte und mit Anna in die Pflege der leidenden Mutter sich theilte. Welch' ein Wiedersehen statt der gehofften glücklichen Tage! Aber in solchen Stunden lernt der Mensch den Menschen kennen; in solchen Stunden wächst das Pfänzchen der Liebe vom Thau der Thränen und erstarkt zum festgewurzelten Baume.

Uebrigens mußten Friedrich und Anna es als eine Gnade des Himmels erkennen, daß die Mutter erkrankt und an ihr Bett gefesselt war; denn in ihrer Schwäche kümmerte sie sich beinahe um Nichts, und der Name August's kam nicht einmal über ihre Lippen. Hätte sie die Schläge des Schicksals völlig empfinden müssen, die auch jetzt noch auf sie niederschmetterten, sie wäre ihnen ohne Zweifel in Kurzem erlegen.

„Der Herr ist getreu,“ betete die fromme Anna, „er läßt sie nicht leiden über ihr Vermögen; er wird auch machen, daß Alles so ein Ende gewinne, daß sie es kann ertragen.“

In dem Intelligenzblatte der Stadt fanden nämlich die Kinder einige Tage nach Ostern folgende Bekanntmachung:

„Einem Berichte der hohen Consistorie zufolge, ist vermuthlich in der Nacht vom 12. zum 13. April d. J., der Gottesknecht von St. Bartholomäi von fremder Hand erbrochen und geraubt worden, wir fordern daher alle Behörden und auch sonst Jedermann auf, zur Entdeckung des Verbrechers mitzuwirken und jede Spur ungesäumt beim hiesigen Stadtgerichte anzuzeigen, das mit der Untersuchung jener ruchlosen That beauftragt worden ist. — Auch ist seit jener Nacht der Kirchendiener und Kreuzträger August Liebert aus Altenburg auf unbegreifliche Weise verschwunden, und es ist bis heute keine Nachricht über seine Person und seinen jetzigen Aufenthalt zu erlangen gewesen. Allen Behörden wird daher anbefohlen, auf gedachten, jener That verdächtigen Liebert zu vigiliren, ihn im Verbreitungsfalle zu arretiren und anher abzuliefern; und eben so jede Notiz, die zur Aufklärung des Raubes irgendwie beitragen kann, bei dem unterzeichneten Gerichte niederzuliegen.“

Noch an demselben Morgen, da jene Aufforderung veröffentlicht worden war, erschien ein Gerichtsdiener, und Anna mußte auf dem Rathhause erscheinen. Meister Schmidt hatte nämlich angezeigt, daß August Liebert den 12. April Abends eine gefüllte Börse bei sich getragen und ihm acht Thaler Mietzins aus derselben bezahlt habe. Es sei aber noch mehr Geld darin gewesen.

„Es ist der Wahrheit gemäß,“ erwiderte das Mädchen auf die Frage des Richters. „Sie finden die Börse, welche Liebert einiger Einkäufe wegen zurückließ, mit dem noch übrigen Gelde in der Wohnung der frankten Wittve, um deren Schonung ich dringend bitte. Die ganze Summe, die ich Ihnen selbst überwies, hatte ihr Sohn, wie er versicherte, vom Herrn Hofrath Jacob erhalten für den Unterricht der Enkel desselben.“

Man sendete etwas später das Geld zu diesem, und der alte Ehrenmann bestätigte die Aussage der Jungfrau, ja er erkannte selbst die Geldsorten für diejenigen an, welche er dem Verschwundenen eingehändigt hatte. So blieb die rachsüchtige Boshheit des schwarzen Schmiß ohne weitere Folgen. Anna erhielt den Beutel zurück und erlitt einigermassen erleichtert nach Hause, um Friedrich die Begebenheit, so unwichtig sie auch an sich war, mitzutheilen. August war kein Lügner, er war auch, das sprachen Beide fest überzeugt gegen einander aus, kein Dieb.

Wer in Finsterniß wandelt, freut sich über den fernsten Schimmer eines Lichtes; wer in einen Abgrund gesunken ist, flammert sich an das kleinste Gesträuch, um nicht tiefer hinabzustürzen, sondern sich emporzurichten. — Das Unglück ließ jedoch noch immer nicht ab, seine Centnerlasten auf die Bedrückten zu wälzen.

Am Sonntage Quasimodogeniti sollte zu St. Bartholomäi eine Kirchenmusik ausgeführt werden, wie es in Altenburg noch jetzt Gebrauch ist, und zwar so, daß die beiden größeren Stadtkirchen alle acht Tage mit dem Hauptgottesdienste und dem sogenannten Amte wechseln. Die dabei gewöhnliche Musik war jedoch zu St. Bartholomäi, wo der Superintendent predigte, meist vollständiger, und mehrere Musiker pflegten ihre Instrumente, um dieselben nicht auf den Straßen mit sich umherzutragen, in einem halbdunkeln Kämmerchen aufzubewahren, daß auf dem Chore unmittelbar hinter der Orgel sich befand und der „Geigenboden“ hieß. Der Küster schickte, bevor der Gottesdienst seinen Anfang nahm, einen Kirchenbedienten hinaus, um das Kämmerchen zu öffnen und die Instrumente herauszuholen. Dies geschah auch an jenem Sonntage. Der neu angenommene Kreuzträger kam jedoch leidend und in größter Eile bald wieder in die Sakristei herabgestürzt und meldete dem Küster, daß oben auf dem Geigenboden ein Erhängter sei. Ehrhardt bezog sich nun selbst mit dem zitternden, jungen Menschen hinaus und erblühte August Liebert, der mit seinem eigenen Falstuche an dem stärksten der eingeschlagenen Haken hing, wo sonst das Contravolon seinen Platz hatte. Nachdem er den Leichnam abgeschnitten und die Instrumente herausgetragen hatte, schloß er den Boden wieder zu und unterlagte, um alle Störung des Gottesdienstes zu vermeiden, seinem Jamulus, irgend Jemandem etwas mitzutheilen.

Der Superintendent empfing, sobald er die Kangel verlassen hatte, aus dem Munde des Küsters und des Kirchenbedienten die Kunde des entsetzlichen Greuels. Er schickte sogleich nach einigen Gerichtspersonen, und verließ dann, nachdem er sich von dem Selbstmorde Lieberts überzeugt hatte, tiefbetäubt das schändlich entweihete Gotteshaus. Alle Zweifel hatten sich nun gelöst, das letzte Räthsel löste sich auf dem Junglings Unschuld war erloschen. Das Bund Kirchenschlüssel welches er früher mitgenommen hatte, fand man zu seinen Füßen auf dem Boden jenes Kämmerchens, und die Taschen des Frevlers waren noch gefüllt mit einem Theile des geraubten Geldes.

Dr. Reuchlin war ein milder, menschenfreundlicher Mann. Raum war er zu Hause angekommen, so gedachte er der Wittve; und so entrüstet er auch über den Sohn war, sein Herz trieb ihn, selbst zu der Mutter zu gehen, damit nicht etwa die Nachricht von der That durch einen Unvorsichtigen zu ihren Ohren gelange und ihr vielleicht den Tod bringe. Er traf sie jedoch so schwach, daß er keinen Entschluß nicht ausführen konnte, besonders auch, weil sie unerschütterlich auf die Unschuld August's vertraute und die Rechtfertigung desselben durch den Allwissenden festen Glaubens erwartete. Wie hätte er unter diesen Umständen ihr den Todesstoß zu geben vermocht!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wir sind auf der Höhe des Jahres. Das zweite Drittel des Juni ist erreicht und nun geht es wieder abwärts, die Tage werden wieder kürzer, freilich nur ein klein wenig von Tag zu Tag, so daß wir uns langsam daran gewöhnen. Sommerfestzeit, d. h. den Stillstandspunkt der Sonne im Sommer, verzeichnete am verg. Mittwoch der Kalender. Dieser Ausbruch entspricht weniger der Wirklichkeit als dem Augenschein. Nach diesem letzteren hat die Sonne ihren nördlichsten Aufgangspunkt erreicht; von nun an verlegt sie ihn wieder weiter nach Süden. Sie steht jetzt, wie die Astronomen sagen, im Wendekreis des

